§ 1. Leib und Seele[1]).

Dem Historiker kommt es nicht darauf an, eine bestimmte wissenschaftliche Ansicht über das Verhältnis von Seele und Leib zu entwickeln; er ist kein Philosoph und die Frage, ob die Seele ein Produkt des Körpers oder der Körper nur eine Form des geistigen Wesens ist oder ob Seele und Leib zwei verschiedene Wesen sind, die aufeinander einwirken, mag ihn wohl beschäftigt haben, aber er hat keine Veranlassung sich darüber auszusprechen, so daß wir nur aus der angewandten Psychologie des Historikers Rückschlüsse ziehen müssen.

Soll das menschliche Wesen in seinem ganzen Umfang bezeichnet werden, so stellt der Historiker Seele und Leib als die beiden Seiten, die das Wesen des Menschen ausmachen, stets einander gegenüber[2]) 32, 7, 7 *διότι καὶ κατὰ σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν οὐδέν ἐστιν ἀνθρώπου φοβερώτερον*; 37, 7, 2 *καὶ συλλήβδην ἐκτεθηλυμμένος καὶ τῇ ψυχῇ καὶ τῷ σώματι*; 6, 5, 7; 7, 16, 4; 24, 13, 2; 32, 14, 12; 8, 12, 9; auch um auszudrücken, daß der Sieger in den vollen Besitz einer Persönlichkeit kommt, sagt Polybios 39, 18, 6 *κύριος γενόμενος . . . τοῦ σώματος ἅμα καὶ τῆς ψυχῆς αὐτοῦ*. — Da Seele und Leib so eng zusammengehören, so üben sie auch den größten Einfluß aufeinander aus. Durch körperliche Pflege gewinnt der Feld-

---

[1]) Einige Bücher, die im folgenden öfters zitiert werden, seien hier aufgeführt: H. Siebeck, Geschichte der Psychologie I u. II. Gotha, Perthes 1880/84. — A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin, Weidmann 1892. — R. v. Scala, Die Studien des Polybios I. Stuttgart, Kohlhammer 1890. — H. Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie I. Leipzig, Veit 1902. — Theod. Lipps, Leitfaden der Psychologie, Leipzig, Engelmann 1903. — A. Pfänder, Einführung in die Psychologie, Leipzig, Barth 1904. — Den Polybioszitaten liegt die Ausgabe von Friedr. Hultsch, Polybii historiae I u. II², III u. IV¹. Berlin, Weidmann zu grunde; für die beiden letzten Bände kommt auch die neue Auflage des Teubnertextes von Büttner-Wobst in Betracht Bd. III u. IV, Leipzig, Teubner 1903/1904.

[2]) Auch bei den Tieren wird derselbe Unterschied gemacht, so heißt es 1, 58, 5 von den Kampfhähnen *ἀπολωλεκότες τὰς πτέρυγας διὰ τὴν ἀδυναμίαν, αὐτῇ δὲ τῇ ψυχῇ μένοντες*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herr den Mut und die Kampfesfreudigkeit seiner erschöpften Soldaten wieder 3, 87, 3 *ἀνεκτήσατο δὲ τά τε σώματα καὶ τὰς ψυχὰς τῶν στρατιωτῶν*; 3, 60, 7. Den König von Numidien Massinissa preist Polybios glücklich wegen seiner Gesundheit und bringt damit seine Tatenlust bis ins hohe Alter in Verbindung 37, 10. Wie körperliche Übung und Enthaltsamkeit Gesundheit und Wohlbefinden erzeugen 32, 14, 12, so üben Wohlleben und Trunksucht nicht nur auf den Körper, sondern auch auf die Seele eine verheerende Wirkung aus. 20, 4, 7 *ὁρμήσαντες πρὸς εὐωχίας καὶ μέθας οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἐξελύθησαν, ἀλλὰ καὶ ταῖς ψυχαῖς;* 5, 34, 10; 29, 13, 1; 10, 19, 5 *μέγιστα γίνεται καὶ κατὰ σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν ἐμπόδια τοῖς χρωμένοις* (sc. der Sinnengenuß). Willensschwäche, Mißmut und Verblendung sind die psychischen Folgen der Völlerei für den einzelnen wie auch für die Masse, 5, 87, 3; 20, 8, 2; 5, 34, 10; 5, 48, 1; die Händelsucht der Kelten führt der Historiker ebenfalls auf ihre Trunksucht zurück 2, 19, 4 *διὰ τὰς ἀλόγους οἰνοφλυγίας καὶ πλησμονάς*; denn Trunkenheit hat Besinnungslosigkeit und Mangel an ruhiger Überlegung zur Folge 5, 15, 3. — Andererseits wirken seelische Erregungen auch auf den Körper und äußern sich in den körperlichen Begleiterscheinungen. Überraschende Freude macht sprachlos ebenso wie Schrecken die Glieder lähmt; als Antiochos seinen aufständischen Statthalter Achaios endlich gebunden vor sich sieht, vermag er nicht zu sprechen, dann aber bricht er in heftige Tränen aus, also zuerst Hemmung, dann Steigerung in den körperlichen Begleiterscheinungen 8, 22, 9 *εἰς τοιαύτην ἀφασίαν ἦλθε διὰ τὸ παράδοξον*. Entrüstung übt zunächst eine lähmende Wirkung auf den Körper, aber bald folgt die Auslösung dieses Unlustgefühles in Schreien und Unruhe 36, 7, 3[1]).

Aber die Seele[2]) wird als der stärkere und herrschende

[1]) Diese Äußerung der Affekte scheint zuerst Theophrastos beobachtet zu haben, F. Siebeck, Gesch. d. Psych. II, S. 225. Über die neueren Erklärungen dieser Erscheinung siehe H. Ebbinghaus, Psychologie I, S. 558 ff.
[2]) Siehe W. Nestle, Euripides, Stuttgart 1901, S. 160—173; abgesehen von dem physiologischen Hintergrund hat die Anschauung des Historikers manche Ähnlichkeit mit der des Aufklärungsdichters, beide vertreten einen Dualismus, der Leib und Seele des Menschen nicht als gleichwertig betrachtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teil im Menschen aufgefaßt, der über alle körperliche Schwäche sich erhebt, ja gerade bei schweren Leiden seine wahre Größe zeigen kann 32, 22, 1; 16, 5, 7 *τῇ μὲν σωματικῇ δυνάμει παραλυόμενος ὑπὸ τῶν τραυμάτων, τῇ δὲ τῆς ψυχῆς γενναιότητι λαμπρότερος ὢν καὶ παραστατικώτερος ἢ πρόσθεν* (Admiral Theophiliskos). So kommt es, daß *ψυχή* fast die Bedeutung von 'Person' bekommt 5, 34, 10 *καὶ τῆς ψυχῆς ἅμα καὶ τῆς ἀρχῆς ἐπιβούλους εὗρε καὶ πλείους.*

Wie die Affekte in innigster Verbindung mit dem leiblichen Wesen des Menschen stehen, so gehört zu den Sinneswahrnehmungen, wenn sie wirklich ins Bewußtsein des Menschen übergehen sollen, die Selbsttätigkeit des Geistes, die in der Aufmerksamkeit auf den erwarteten Eindruck besteht. Trefflich erklärt der Historiker diesen Vorgang bei den Wahrnehmungen des Gesichts- und Gehörssinnes: 3, 38, 5 *καθάπερ γὰρ ἐπὶ τῆς ὁράσεως εἰθίσμεθα συνεπιστρέφειν ἀεὶ τὰ πρόσωπα πρὸς τὸ κατὰ τὴν ἔνδειξιν ὑποδεικνύμενον*, worin die feine Beobachtung ausgesprochen ist, daß wir beim aufmerksamen Betrachten den Gegenstand mit den Augen fixieren und unwillkürlich das Gesichtsfeld selbst beschränken. Ebenso weiß der Historiker, daß wir gar mancherlei hören, aber nur durch innerliche Konzentration zum Bewußtsein und Verstehen des Gehörten gelangen 3, 32, 10 *ὅσῳ διαφέρει τὸ μαθεῖν τοῦ μόνον ἀκοῦσαι* und 3, 36, 3 *ὁμοίαν ἔχει τὴν δύναμιν ἡ τῶν ὀνομάτων ἐξήγησις ταῖς ἀδιανοήτοις καὶ κρουσματικαῖς λέξεσι.* — In einer interessanten Erörterung bezeichnet Polybios, ohne eine eigentliche Erklärung für die Erscheinung zu geben, als eine besondere Eigenschaft der Sinne das Verlangen nach Abwechselung 39, 1, 4 *τὴν φύσιν, ἥτις κατ' οὐδ' ὁποίαν τῶν αἰσθήσεων εὐδοκεῖ τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν κατὰ τὸ συνεχές, ἀλλ' ἀεὶ μεταβολῆς ἐστιν οἰκεία,* der Gehörs-, Geschmacks- und Gesichtssinn (*ἀκοή, γεῦσις, ὅρασις*) verlangen nach Abwechselung und vermögen die Einförmigkeit nicht zu ertragen, die Laute, die Speisen und Gesichtsbilder müssen wechseln, um noch zu wirken. Wiewohl es natürlich dem Schriftsteller nicht um eine physiologische Erklärung zu tun ist, sondern er sich nur mit der Feststellung der Tatsachen begnügt, so erkennen wir doch aus den einfachen Worten 39, 1, 6 *αὐτὴν κινεῖ* und 1, 8 *κινεῖ*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

δ' αὐτὴν (τὴν ὅρασιν) ἡ ποικιλία καὶ μεταβολὴ τῶν ὁρωμένων den wesentlichen Grund für diese Erscheinung — der Wechsel, das Neue (*ξενισμός*) regt die ermüdeten Sinne zu neuer Tätigkeit an und macht sie empfänglich für neue Eindrücke, weiter ist auch die moderne Physiologie in diesem Punkte nicht gedrungen[1]).

Bei der engen Zusammengehörigkeit von Seele und Leib ist mit der Auflösung des Leibes auch die der Seele gegeben, wir können darum auch annehmen, daß Polybios ebensowenig wie Panaitios an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode glaubt; wenn er auch 8, 14, 8 *εἴπερ καὶ περὶ τοὺς ἀποιχομένους ἔστι τις αἴσθησις* von Aratos[2]) sagt, so ist dies nichts mehr als ein in den Nekrologen üblicher Ausdruck der Liebe und Verehrung, nach Polybios besteht die Ewigkeit des Menschen in *μνήμη αἰώνιος*. Darnach nähert sich die Anschauung des Historikers, gleich weit vom Materialismus wie vom Spiritualismus entfernt, der monistischen Erklärung des die hellenistische Zeit beherrschenden Philosophen Aristoteles[3]).

§ 2. Das Erkennen.

Mit Aristoteles stimmt Polybios auch darin überein, daß die Denktätigkeit den Vorzug des Menschen vor den übrigen Wesen bildet[4]) 6, 6, 4 *μόνοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισμοῦ*; 5, 75, 2 *καί μοι δοκεῖ πάντων τῶν ζῴων εὐπαραλογιστότατον ὑπάρχειν ἄνθρωπος*; während die Tiere dem Triebleben (*ἐπιθυμίαι*) folgen, teilt zwar der Mensch dieses mit den Tieren, erhebt sich aber durch *λογισμός* über diese, freilich behauptet er oft diese Höhe seiner Bestimmung nicht 18, 15, 16 *τὸ δὲ τῶν ἀνθρώπων γένος καίπερ δεδοξοποιημένον οὐχ*

---

[1]) Siehe H. Ebbinghaus, Psychologie I, S. 683ff., über den Geruchssinn S. 396; über den Geschmackssinn S. 404. 'Aber worin die Beeinträchtigung der Wirkung besteht, ob in einer Abstumpfung der Geschmacksempfindungen als solcher oder in einer Verminderung der ihnen anhaftenden Unannehmlichkeit, und wo sie stattfindet . . ., steht dahin'. — Th. Lipps, Psychologie S. 76ff. [2]) v. Scala, Studien I, S. 206, Anm. 2 und A. Schmekel, Philosophie der mittl. Stoa, S. 197. [3]) H. Siebeck, Aristoteles S. 71, Fromman-Falckenberg, Klassiker der Philos. VIII. [4]) H. Siebeck, Gesch. d. Psychol. II, S. 52f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf